

Gemeinde
Schopfloch



Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule, 2012.
Copyright Jüdisch Historischer Verein Augsburg

Vereinzelt haben Juden bereits seit dem 13. Jahrhundert immer wieder in Schopfloch gelebt, dauerhaft nachweisbar sind sie jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei profitierten jüdische Familien von einer gespaltenen Herrschaft, wie sie für den Reichskreis Franken nicht unüblich gewesen ist: Schopfloch gehörte mehrheitlich zum Markgrafentum Brandenburg-Ansbach (später Ansbach-Bayreuth), das von einer Nebenlinie der Hohenzollern regiert wurde. Mitten durch den Ort zog sich jedoch eine Enklave der Grafen von Oettingen-Spielberg, und beide Parteien nahmen gegen Gebühr zahlreiche Schutzjuden bei sich auf, um ihre wirtschaftliche Position gegenüber dem Nachbar zu stärken.

Offiziell teilte sich auch die jüdische Gemeinde in zwei Zuständigkeitsbereiche: Die spielbergischen Familien unterstanden dem Landesrabbiner von [Oettingen](#), die markgräflichen Familien einem im Fürstentum wohnhaften Rabbiner. Allerdings sind auch eigene Ortsrabbiner in Schopfloch belegt, und die religiösen Einrichtungen wie Synagoge und Friedhof wurden gemeinsam genutzt. Durch diese nachbarschaftliche Rivalität mussten die Schopflocher Juden zu keiner Zeit ernsthaft eine Ausweisung befürchten. Beide Herrschaften vergaben ihre Schutzbriefe allerdings recht wahllos, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Das führte dazu, dass die Gemeinde Schopfloch ungewöhnlich groß war, aber andererseits auch zu den ärmsten im weiten Umkreis zählte.

16.-18. Jahrhundert

Ab 1598 sind Schopflocher Juden als Hausbesitzer erwähnt, wobei der Kauf und Verkauf von Immobilien nicht unproblematisch war und einer obrigkeitlichen Genehmigung bedurfte. Der berühmte jüdische Friedhof im Norden von Schopfloch (heute Baaderstraße 5) existierte bereits im Jahr 1612 und ist vielleicht noch älter. Nach zwei Erweiterungen 1802 und 1828 ist er einer der größten in Süddeutschland. Lange Zeit diente er als zentraler Verbunds-Friedhof für die jüdischen Gemeinden einer weiten Region, darunter Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Mönchsroth und Wittelshofen sowie für mehrere heute zu Baden-Württemberg gehörende Gemeinden: insbesondere für Crailsheim (bis 1841), Goldbach, Ingersheim, Hengstfeld und Michelbach an der Lücke (bis 1840), Steinbach, Unterdeufstetten, Wiesenbach. Der überwiegende Teil der Schopflocher Juden ernährte sich im 17. und 18. Jahrhundert vom Handel, etliche hielten sich als Hausierer oder Schnittwarenhändler über Wasser, andere verkauften Rinder oder Pferde. Unter diesen Bedingungen entwickelte sich ausschließlich im Raum Schopfloch das Lachoudische als hebräisch-deutsche Mischsprache.

Gerade beim Viehhandel bedienten sich die jüdischen Händler und ihre jüdischen oder christlichen Schmuser (Handelsvermittler) gern diese Geheimsprache. Anders als das verbreiterte Westjiddische enthält das Lachoudische wesentlich mehr hebräische Begriffe, die sich Sprachkundigen nicht erschließen.

Das jüdische Leben konzentrierte sich um die Judengasse (ab 1881 Bahnhofstraße), wo auch die Synagoge stand. 1792 und 1796 fielen die beiden Ortsteile an das Königreich Preußen und später geeint an Bayern. Bei einer statistischen Erfassung der jüdischen Gemeinden zählten die Beamten in Schopfloch 75 Haushalte mit insgesamt 295 Personen. Die meisten Familienväter arbeiteten im Handel, unter anderem gab es zwei Lebkuchenhändler. Abraham, Isaac und Salomon Jacob wurden als „Schulmeister“ geführt, der letztgenannte diente auch als Totengräber. Neben dem Vorsänger Ruben Kohn war Ephraim Samuel als zusätzlicher „Bußsänger“ tätig. Der oettingen-wallersteinische Schutzjude Hirsch Gabriel Weil, der eigentlich in Harburg gemeldet war, lebte schon seit 1799 als Ortsrabbiner in Schopfloch.

19. Jahrhundert

Die Umstellung auf einen staatlich reglementierten Unterricht sorgte in Schopfloch für Reibereien, obwohl bereits 1816 eine behördliche Genehmigung zur Gründung einer jüdischen Volksschule vorlag. Erst als 1829 mit den neuen staatlichen Hygienevorschriften der Bau eines modernen Ritualbads nötig wurde, verband die Kultusgemeinde Schopfloch beide Anliegen und ließ im Sommer 1830 gegenüber der Synagoge ein Schulhaus mit Rabbinerwohnung und integrierter Regenwasser-Mikwe errichten (heute Bahnhofstraße 8).

Die Kultusgemeinde unterhielt einen eigenen Rabbiner im Ort, gehörte sie seit dem 1. Januar 1808 zum Landesrabbinat bzw. später dem Distriktsrabbinat [Ansbach](#). Wegen der finanziellen Doppelbelastung und gelegentlich auftretenden Kompetenzstreitigkeiten bemühten sich die Schopflocher Juden nach dem Tod des Ansbacher Distriktsrabbiners Moses Hochheimer im Jahr 1835 um die Eigenständigkeit ihres Rabbinats. Der Wunsch erfüllte sich erst Jahre später: 1841 konnten die Gemeinden Schopfloch, [Feuchtwangen](#) und [Wittelshofen](#) eine neues Distriktsrabbinat gründen. Nach einer teils turbulenten Wahl wurde der gebürtige Schopflocher Nathan Ehrlich am 16. Juli feierlich eingesetzt.

1842 lebten 342 jüdische Männer, Frauen und Kinder im Ort. Es war der zahlenmäßige Höchststand der Gemeinde, von da an begann ein kontinuierlicher Schwund. Wie in fast alle fränkischen Landgemeinden suchte gerade die Jugend im Ausland eine bessere Lebensperspektive. Aus Schopfloch wanderte auch Elkan Bamberger (1823-1909) in die USA aus, Vater der großen Philanthropin [Caroline "Carry" Bamberger](#).

Nach dem Wegfall aller Beschränkungen des Judenedikts begann ab 1861 eine verstärkte Abwanderung in die größeren Städte. Allein zwischen 1862 und 1867 hatten über 100 Juden die Gemeinde verlassen, wodurch die Finanzierung eines eigenen Rabbiners für die Kultusgemeinde nicht mehr möglich war: Allen vergangenen Mühen zum Trotz übernahm der Ansbacher Rabbiner wieder die Betreuung in Schopfloch. Dennoch machte der zunehmend baufällige Zustand der Synagoge umfassende Renovierungen nötig. Da die Kultusgemeinde rund 6000 Gulden in einen Baufonds ansammeln konnte, entschied sich der Vorstand gegen die aufwendige und womöglich nicht nachhaltige Renovierung, sondern baute bis zum 31. August 1877 ein ganz neues Gemeindezentrum. Es blieb ein stattlicher Schuldenberg von 5000 Gulden, der die Handlungsfähigkeit noch weiter einschränkte.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Ab 1920 gehörte die überwiegend orthodoxe Kultusgemeinde zum Bund der gesetzestreuen israelitischen Gemeinden Bayerns. Die Abwanderung hatte sich auch in den Jahrzehnten nach dem Synagogenneubau fortgesetzt, 1926 zählte die Gemeinde nur noch 40 Personen. Die verbliebenen Familien waren jedoch gut in das Ortsleben integriert. Jeweils am Schabbat pflegten sich etliche Männer in der Bahnhofsgaststätte zum gemeinsamen Kartenspiel zu treffen. 1928 wurde das Schulhaus renoviert, vier Jahre später die Synagoge. Nur noch 37 Jüdinnen und Juden lebten in Schopfloch, als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen.

Weil sich die christliche Mehrheit zuerst weigerte, ihre jüdischen Nachbarn zu diskriminieren, beschloss die NS-Verwaltung einen strengen Maßnahmenkatalog, der unter anderem den weiteren Zuzug von Juden und den Verkauf von Immobilien an Juden untersagte. Sozialhilfeempfänger drohte ein Entzug der Unterstützung, wenn sie bei Juden einkauften, angestellten des öffentlichen Dienstes die unmittelbare Entlassung. In Schopfloch kam es daher zu der grotesken Situation, dass jüdische Geschäftsleute ihre Kunden aus Sorge um deren Wohlergehen baten, nicht mehr bei ihnen einzukaufen.

Angesichts der immer bedrohlicheren Situation verließen einige Familien den Ort und emigrierten zum Teil in die USA. Ab Herbst 1936 konnte die Kultusgemeinde Schopfloch aus eigener Kraft keinen Minjan mehr zustande bringen und musste für Gottesdienste ein bis zwei jüdische Männer aus dem Umland einladen. Die jüdischen Schulkinder mussten ab 1937 die Volksschule verlassen und wurden separat unterrichtet. Die letzten Beisetzungen auf dem jüdischen Friedhof erfolgten 1938 (Paula Jordan aus Wittelshofen und Fanny Benjamin geb. Dinkelsbühl). Im Frühjahr rief der Schopflocher NS-Bürgermeister Sigmund Hähnlein die jüdischen Familien dazu auf, „aus sicherheitspolizeilichen Gründen“ den Ort so bald als möglich zu verlassen. Den verbliebenen Geschäftsleuten wurde zudem die Handelslizenz entzogen. Bis zum Novemberpogrom 1938 hatten bereits alle Juden Schopfloch verlassen. Ungeklärt ist, auf welche Weise in der Nacht auf den 10. November die Synagoge geschädigt wurde; jedenfalls erwähnen die Dokumente der frühen Nachkriegszeit nur den Abbruch des Gotteshauses auf Anordnung des NSDAP-Ortsgruppenleiter Karl Burkhard.

Gegenwart

Das Synagogengrundstück ist heute im Privatbesitz und vollständig überbaut. Auch das ehemalige Schulhaus ist heute ein privates Wohnhaus.

1988 schuf Steinmetz Hans Häberlein anlässlich des 50. Jahrestages der Pogromnacht drei Gedenktafeln aus Muschelkalkstein, die am ehemaligen Schulgebäude, am Friedhof und dem früheren Synagogengrundstück an die jüdische Geschichte Schopflochs erinnern. Anlässlich der Ausstellung "Geschichte und Kultur der Juden in Bayern" 1988/1989 erstellte das Haus der Bayerischen Geschichte eine [media:2354]Exkursion[/media] zum Thema "Hoffaktoren, Handelsleute und Hausierer" (Ansbach-Schopfloch). Der bedeutende jüdische Friedhof hatte während der NS-Zeit mehrere Schändungen erlebt. Angeblich waren es HJ-Jungen aus Dinkelsbühl, die zahlreiche Grabsteine umwarfen, das Taharahaushaus brannte ab, außerdem wurden andere als Bodenplatten an der nördlichen Friedhofsmauer verlegt, als dort eine Hühnerfarm angelegt wurde. Im Sommer 1945 setzte die US-Militärregierung ehemalige NSDAP-Mitglieder bei der Aufrichtung der Steine ein, weitere Steine wurden 1948 fachkundig fixiert. Nach einigen antisemitischen Vorfällen begann 1963 eine umfassende Renovierung der Begräbnisstätte. Heute sind auf einer Fläche von rund 12980 m² noch 1.172 Grabsteine und etliche Fragmente sichtbar. Die Schopflocher Heimatforscherin Angelika Brosig (1956-2013) erstellte 2007 eine Dokumentation, anschließend wurden die Steine bis 2013 von der Feuchtwanger Steinmetzfirma Hähnlein-Häberlein restauriert. Eine digitale Erfassung der Steine bis 2021 wurde durch den Verein „Bet Olam. Verein zur Erforschung und Dokumentation des Jüdischen Friedhofs Schopfloch e.V.“ initiiert und von der EU gefördert.

Mit der Machtübernahme der Nazis war auch die als "jüdisch" verpönte Sprache Lachoudisch aus dem alltäglichen Gebrauch verschwunden. Heute sprechen nur noch eine Handvoll Senioren und ein paar wenige Sprachschüler der jüngeren Generation diese Mischsprache. Die Medienwerkstatt Franken machte sich auf die Suche nach den letzten Spuren und interviewte Schopflocher im In- und Ausland, und seit längerem wird an einem lachoudisch-deutschen Wörterbuch gearbeitet.

(Patrick Charell)

Das Lachoudische

[\[media:2024\]/\[media\]](#)

11. 1998

[„Am Schabbes hat der Schoufet frei“ - Schopfloch eine Sprachinsel in Franken](#)

Autor: Jim Tobias

Länge: 12 Min.

© Medienwerkstatt Franken

Im Oktober 1938 vertrieben die Nazis die letzten Schopflocher Juden. Das Gebäude der Synagoge wurde mit allem Inventar zerstört und danach abgerissen. In der mittelfränkischen Ortschaft existierte seit dem 16. Jahrhundert eine große jüdische Gemeinde. Daran erinnern heute noch das Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule und ein im Jahr 1612 angelegter Friedhof. Neben den steinernen Relikten gibt es in Schopfloch ein weiteres außergewöhnliches Zeugnis, das die lange jüdische Tradition in der Gemeinde belegt. Das Lachoudische: Eine Geheim- und Handelssprache, die mit vielen Wörtern aus dem Hebräischen bzw. Jiddischen gespickt ist. Bis in die NS-Zeit war Lachoudisch nicht nur die Sprache der fränkischen Viehhändler, sondern wurde auch von vielen Bewohnern des Ortes gesprochen. Mit der Machtübernahme der Nazis verschwand auch die als "jüdisch" verpönte Sprache aus dem alltäglichen Gebrauch. Heute sprechen nur noch eine Handvoll alter Männer und ein paar wenige Sprachschüler der jüngeren Generation Lachoudisch. Dem will der Schopflocher Bürgermeister entgegenwirken. Seit längerem arbeitet Hans-Rainer Hoffmann an einem Wörterbuch und versucht damit die Sprache vor dem Aussterben zu bewahren. Die Medienwerkstatt Franken machte sich auf die Suche nach den letzten Spuren der geheimnisvollen Sprache. Neben dem Bürgermeister kommen Schopflocher Bürgern, die in ihrer Kindheit Lachoudisch noch als Muttersprache lernten, zu Wort. Der gebürtige Schopflocher Hans Rosenfeld, der nach New York emigrierte, berichtet in dem Beitrag über seine Erinnerungen an Franken und die Sprache seiner Jugend.

Eine Transkription des Filmes finden Sie hier: [media:1824][/]media]

Ein Bericht des Bayerischen Fernsehens in der Reihe Capriccio vom März 2021 "[Lachoudisch: Ein fast ausgestorbener Dialekt in Mittelfranken](#)" befasst sich mit dem Lachoudischen, der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Schopfloch und dem jüdischen Friedhof.

Begriffe aus dem Lachoudischen auf der Seite der Schopflocher Faschingsgesellschaft [Medine](#). Auch das Wort Medine stammt aus dem Lachoudischen und lässt sich mit Heimat übersetzen.

Lachoudisch – Eine kleine Beispielliste

achile, achle = essen

Baleboste = Hausfrau

Duches = Gesäß

Eijze, Mekadesch = Rat

Geschem = Regen

hajoum = heute

Kasche = Problem

Oberkuechem = Besserwisser

Laechem = Brot

Majem = Wasser

Mizwefresser = Überfrommer

Niele, Soff = Ende (soffsoff = endlich)

Ponem = Aussehen, Gesicht

Rojn! = Schau!

Schliach = Bote

uebers Jomm = Amerika

Tarnegoule = Huhn

aus: Hofmann, Hans-Rainer::Lachoudisch sprechen. Sprache zwischen Gegenwart und Vergangenheit, Dinkelsbühl 1998 und [Judith Kessler: Borech habo in Schopfloch, Jüdische Allgemeine, 30.9.2013](#)



Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Hinweistafel am Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwier, Würzburg

Erinnerungstafel "Ehemalige Judenschule" vor dem Standort der ehemaligen jüdischen Schule, 2012.
Copyright Jüdisch Historischer Verein Augsburg

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	1933
Katholisch	33
Protestantisch	1830
Jüdisch	69

Sonstige 2

Literatur

Barbara Eberhardt / Cornelia Berger-Dittscheid: Schopfloch. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Kartin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 597-613.

Johannes Mordstein: „daß wür ebenfahlß Eur Hochgräffliche Excellenz gehorsame unterthanen seint.“ Partizipation von Juden an der Legislationspraxis des frühmodernen Staates am Beispiel der Grafschaft Oettingen 1637- 1806. In: Rolf Kießling, Peter Rauscher, Stefan Rohrbacher, Barbara Staudinger (Hg.) Räume und Wege Jüdische Geschichte im Alten Reich 1300-1800. Berlin 2007 (= Colloquia Augustana Band 25), S. 79-105.

Hans-Rainer Hofmann: Lachoudisch sprechen. Sprache zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Dinkelsbühl 1998.

Magnus Weinberg: Die Memorbücher der jüdischen Gemeinden in Bayern, Bd. 1. Frankfurt am Main 1937, S. 243-247.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 176.

Links / Verweise

<https://www.hdbg.eu/media/file/QZJO3Q>

<https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/borech-habo-in-schopfloch/>

<https://www.juedische-friedhoefe.info/friedhoefe-nach-regionen/bayern/mittelfranken/schopfloch/borech-haboh-jiddisch-in-schopfloch.html>

https://www.hdbg.eu/juedisches_leben/medien/am-schabbes-hat-der-schoufet-frei.mp4

<https://www.alemannia->

[judaica.de/schopfloch_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.judaica.de/schopfloch_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1765-schopfloch-mittelfranken-bayern>

<https://jhva.wordpress.com/?s=Schopfloch>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:355-ubr20166-3>

